

Ulf Brunnbauer
Klaus Buchenau



**GESCHICHTE
SÜDOSTEUROPAS**

RECLAM

Terminologie

Ein wichtiges Element der Debatten über die Grundlagen der Südosteuropaforschung war die Frage, wie die Region am besten bezeichnet werden sollte: als »Balkan« oder »Südosteuropa«? Der österreichische Südosteuropahistoriker Karl Kaser schlug die Bezeichnung »südöstliches Europa« vor, der die Unschärfe der geografischen Abgrenzung besser zum Ausdruck bringe. Historisch war »Balkan« der lange Zeit dominierende Name für die Halbinsel im Südosten des Kontinents. Das Wort *balkan* stammt aus dem Türkischen, wo es einen bewaldeten Berg bezeichnet. Als Bezeichnung für die Region wurde dieses Wort im Jahr 1808 vom deutschen Geografen August Zeune (1778–1853) in der irrigen Annahme vorgeschlagen, das im heutigen Bulgarien gelegene Balkangebirge (griechisch *Haemus*, bulgarisch *Stara Planina*) reiche vom Schwarzen Meer bis an die Adria. Nachdem sich herausgestellt hatte, dass es kein die gesamte Halbinsel durchziehendes Zentralgebirge gab, wurden Namensalternativen wie »Südosteuropäische Halbinsel« (Johann Georg von Hahn, 1811–1869) oder »Südosteuropa« (Theobald Fischer, 1846–1910) formuliert. Am gebräuchlichsten waren bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts aber Bezeichnungen wie »europäische Türkei«, die auf die Zugehörigkeit des Balkans zum Osmanischen Reich abstellten.

Die Diskussion über die richtige Benennung der Region entzündete sich im 20. Jahrhundert an zwei Faktoren: Zum einen schlugen vor allem im deutschsprachigen Raum Autoren »Südosteuropa« als vermeintlich neutrale Alternative zu dem negativ konnotierten »Balkan« vor. Insbesondere das nach dem Ersten Weltkrieg geläufige Schlagwort der »Balkanisierung« schien das Wort »Balkan« als Bezeichnung für eine geografisch gefasste Region unbrauchbar zu machen. Allerdings wurde während des Nationalsozialismus dann auch der Begriff »Südosteuropa« desavouiert. In der englischsprachigen Forschung führten nach 1945 Überblicksdarstellungen der Geschichte der Region üblicherweise den Plural *Balkans* im Titel, wie Leften Stavrianos' *The Balkans since 1453* (veröffentlicht 1953) oder Barbara Jelavichs zweibändige *History of the Balkans* (1983), die jeweils sowohl die osmanischen als auch habsburgischen Gebiete behandelten. Mit der häufigen Bezeichnung der jugoslawischen Nachfolgekriege als *Balkan Wars* erhielt Balkan jedoch auch im angloamerikanischen Sprachraum einen so schlechten Beiklang, dass neuere Arbeiten ihn durch *Southeastern Europe* ersetzen. So nennt sich eine der aktuellsten englischsprachigen Gesamtdarstellungen der Geschichte der Region im 20. Jahrhundert, geschrieben vom US-amerikanischen Historiker John Lampe, *Balkans into Southeastern Europe*: Damit spielt

der Autor auf den Weg der Region nach »Europa«, verstanden als die Europäische Union, an.

In Südosteuropa selbst pflegten die politischen Eliten seit dem Ende des Kommunismus ebenfalls eine Rhetorik der »Rückkehr nach Europa«, was mitunter mit vehementer Abwehr der Verortung ihrer Länder in »Südosteuropa« oder gar auf dem Balkan einherging, im Bewusstsein des negativen Beiklangs dieser Begriffe. Das unabhängige Kroatien weigerte sich etwa eine Zeit lang, sich an Initiativen mit der Bezeichnung »Südosteuropa« zu beteiligen, da es sich nun als Teil des Westens bzw. Mitteleuropas verstand. Insgesamt lässt sich in der Region ein analoger Prozess der »Balkanisierung« beobachten, bei dem die jeweils südlichen Nachbarn, auf die man herabblickt, als Teil des Orients dargestellt werden, während man sich selbst zu Europa zählt. Für die Kroaten sind die Serben Teil des Balkans, für die Rumänen die Bulgaren; in Serbien verläuft diese kulturelle Scheidelinie quer durch das Land, da viele Bewohner der Provinz Vojvodina, die bis 1918 zu Österreich-Ungarn gehört hat, die Serben südlich der Save und Donau (also aus den einst osmanischen Gebieten) als »balkanisch« und damit weniger zivilisiert erachten. Häufig soll die Verunglimpfung als »balkanisch« auch selbstironisch zum Ausdruck bringen, dass man es trotz aller Anstrengungen nicht schafft, europäisch zu werden – und es vielleicht auch gar nicht so recht will.

In der deutschsprachigen Forschung dominiert heute jedenfalls die Bezeichnung »Südosteuropa« für die Gesamtregion, während »Balkan« als ein Teil von ihr angesehen wird. Holm Sundhaussen etwa betonte, dass »Balkan« und »Südosteuropa« nicht deckungsgleich seien. Als Balkan gelten mithin vor allem jene Gebiete, die für rund ein halbes Jahrtausend direkt in das Osmanische Reich eingebunden waren, also eine besonders tiefgehende osmanische Prägung erfuhren, und zudem zum byzantinischen Herrschafts- und Einflussbereich gehört hatten, mit dem orthodoxen Erbe als sichtbarster Folge. Demzufolge habe der Balkan im Norden eine relativ klare Abgrenzung (entlang der Flüsse Save und Donau). »Südosteuropa« greift im Norden weiter aus und umfasst neben den rumänischen Gebieten auch einst zum Habsburgerreich gehörende Regionen (in manchen Definitionen zählt selbst die Slowakei zu Südosteuropa, aufgrund der langen ungarischen Herrschaft über dieses Gebiet). »Südosteuropa« erweist sich also als die flexiblere und – heute wenigstens – kulturell weniger aufgeladene Bezeichnung. Sie bringt die historische Variabilität der Grenzen der Region besser zum Ausdruck als der Name »Balkan«. Länder wie Ungarn können, je nach Betrachtungswinkel, sowohl als Teil Mittel- als auch Südosteuropas betrachtet werden. Aufgrund der langen Zugehörigkeit von südosteuropäischen Gebieten und Ländern wie Kroatien, Siebenbürgen und Nordserbien zu

Ungarn würde eine Nichtberücksichtigung Ungarns allerdings eine große Lücke in eine Geschichte Südosteuropas reißen.

Grundlagen der südosteuropäischen Geschichte

Was macht nun die Geschichte dieser heterogenen, aber gleichzeitig in sich eng verwobenen Region aus? Zuallererst ist sie interessant, gerade weil sie sich von anderen Teilen Europas unterscheidet. So ist Südosteuropa die einzige Region Europas (neben den Wolgagebieten Russlands), in der seit Jahrhunderten Muslime in großer Zahl leben. In Südosteuropa begegnen sich auch die katholische und die orthodoxe Christenheit; vom 15. Jahrhundert bis zum Holocaust war die Region zudem die Heimat einer lebendigen jüdisch-sephardischen Kultur. Migrationen, Konversionen, Grenzverschiebungen, aber auch Krieg hinterließen eine intensive kulturelle Durchmischung, die Südosteuropa trotz aller Homogenisierungsbestrebungen der Nationalstaaten seit dem 19. Jahrhundert bis in die jüngste Vergangenheit auszeichnete. Es ist erst die intensive Einwanderung der letzten Jahrzehnte, die westeuropäische Gesellschaften heute als heterogener erscheinen lässt als südosteuropäische, wenigstens in den Großstädten.

Die kulturelle Vielfalt der Region verdankte sich wesentlich ihrer langen imperialen Prägung. Reiche wie das Osmanische, jenes der Habsburger und Venedig betrieben typischerweise keine Politik der Vereinheitlichung. Sie stellten einen großen Raum für intensive kulturelle Austauschprozesse zwischen ihren einzelnen Bestandteilen dar und reichten jeweils über Südosteuropa hinaus. Für die Sprösslinge albanischer Elitenfamilien war es in osmanischer Zeit nichts Besonderes, in ihrer Berufslaufbahn als Amtsträger des Sultans auch einmal in Damaskus oder Ägypten stationiert zu werden; südslawische Intellektuelle befruchteten das kulturelle Leben der Hauptstadt der Habsburgermonarchie. Die Imperien waren somit für Südosteuropa wichtig, aber umgekehrt auch Südosteuropa für die Imperien. Bis in das 18. Jahrhundert kam der Balkan als Zentralregion des Osmanischen Reiches zum Beispiel für den Großteil von dessen Steuereinnahmen auf. Für die Habsburger war wiederum Südosteuropa im späten 19. Jahrhundert die einzige Region, in der sie glaubhaft als Großmacht auftreten konnten. Das Venezianische Reich brachte die ostadriatischen Küstengebiete und die ionischen Inseln mit Venedig und seinem Hinterland im Handelsimperium des *Stato da Mar* zusammen. Gerade die Einbindung in geografisch ausgreifende Reiche sorgte dafür, dass unterschiedliche Teile Südosteuropas mit jeweils anderen Regionen eng interagierten. Die Adria stellte weniger eine Abgrenzung denn eine Brücke für Kulturtransfers dar, wie das Stadtbild dalmatinischer Küstenstädte oder die Präsenz albanischer Minderheiten in Süditalien verdeutlicht; für Bosphorus und Schwarzes Meer gilt Analoges. Die griechische Welt war bis zur Vertreibung der Griechen aus der

Türkei 1923 eine, die Griechenland genauso umfasste wie Kleinasien und Ägypten, und bis zur Hauptstadtwerdung Athens waren Konstantinopel und Smyrna (Izmir) deutlich wichtigere Zentren für die griechische Kultur als diese Provinzstadt am Süzipfel Südosteuropas.

Neben den unterschiedlichen Verbindungen Südosteuropas zu anderen Regionen war die Mannigfaltigkeit des Naturraums ein weiterer Grund für kulturelle Vielfalt, da weder die topografischen noch die klimatischen Bedingungen in der Region einheitlich sind. Zudem sorgte die Natur dafür, dass manche Gebiete kaum für die Außenwelt zugänglich waren und sich somit althergebrachte Muster lange halten konnten. Der Naturraum bildete insgesamt einen wichtigen Faktor in der Geschichte Südosteuropas. Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts stellte Landwirtschaft den wichtigsten Erwerbszweig in Südosteuropa dar, wobei das Niveau der technischen Ausstattung bescheiden war. Deshalb hatten die Eigenschaften des Terrains und des Klimas bedeutende Folgen für das Wohlergehen der Menschen. Die Landwirte waren bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sehr stark von den Unbilden der Natur abhängig und entwickelten diverse Strategien, um sich an die lokal jeweils gegebenen Bedingungen anzupassen. Wesentlich durch den Naturraum bestimmt waren auch die Siedlungsmuster, etwa weil Wasservorkommen oder der Schutz durch Berge Ansiedlungen begünstigten, Sumpfländer wiederum solche verhinderten.

Der Blick auf die Landkarte verrät, dass Südosteuropa stark von Gebirgslandschaften geprägt ist, welche die Region von den Alpen im Nordwesten über das langgezogene Dinarische Gebirge und die Karpaten im Zentrum bis zu den Gebirgszügen nördlich der Ägäis fragmentieren. Die Gebirge nehmen vielerorts hochalpine Formen an und erreichen am zentralen Balkan Höhen von beinahe 3000 Metern (der höchste Berg der Balkanhalbinsel, der Gipfel Musala im bulgarischen Rila-Gebirge, ist 2925 Meter hoch). Die größten zusammenhängenden Ebenen erstrecken sich entlang der Donau, mit der pannonischen Tiefebene im Norden und der walachischen im heutigen Rumänien. Ein weiteres topografisches Charakteristikum sind die stark zergliederten Küstenabschnitte der Adria, des Ionischen Meeres und der Ägäis mit ihren zahlreichen Inseln, wobei die Inseln selbst in der Regel relativ gebirgig sind. Zerklüftete Küstenabschnitte dienten beispielsweise als Rückzugsgebiete für Piraten, wie auf der Halbinsel Mani auf der Peloponnes, deren Bewohner als furchtlose Seeräuber galten. Die Küste des Schwarzen Meers ist weniger unregelmäßig; bis in das späte 18. Jahrhundert war das Schwarze Meer ohnehin ein regelrechter Binnensee der Osmanen, deren Monopol erst mit dem Verlust der Krim an Russland und der Schaffung russischer Häfen am Schwarzen Meer (Odessa, 1794) endete.